Douglas Pye (Hg.): V. F. Perkins on Movies: Collected Shorter Film Criticism

Detroit: Wayne State UP 2020 (Contemporary Approaches to Film and Media Studies), 507 S., ISBN 9780814346433, USD 34,99

Victor F. Perkins (1936-2016) war der wohl letzte Klassiker der Filmwissenschaft, das heißt einer Filmkritik, die sich seit den 1970er Jahren als Wissenschaft erst etablierte. An der Gründung der ersten filmwissenschaftlichen Institute in Großbritannien war er maßgeblich beteiligt, ab 1978 lehrte er

selbst an der Universität Warwick. In der neu entstandenen Disziplin blieb er allerdings ein genialer Außenseiter. Abhandlungen, in denen mehr von Semiotik und Psychoanalyse als von irgendeinem Film die Rede ist, hat er nie verfasst. Wenn er sich auch von Frankreich inspirieren ließ, war seine Quelle nicht die später so genannte *French Theory*, sondern das französische Kino sowie die Filmkritik der frühen *Cahiers du Cinéma*. Schon der Titel der von ihm 1962 gegründeten Zeitschrift *Movie* deutet an, dass es nicht um die Leinwand als Spiegel der Gesellschaft oder um geheime Inschriften und unterdrückte Wünsche gehen sollte (wie in der ebenfalls treffend betitelten Zeitschrift *Screen*, die in den 1970er Jahren zu einer Art Leitmedium der Filmwissenschaft avancierte), sondern um Filme, die als solche zu begreifen ihm Ansporn genug war; unbeschadet der Frage, ob sie als Kunst oder Unterhaltung angesehen werden mögen. Programatisch auch der Titel seines einzigen Buches: *Film as Film* (London: Penguin, 1972). Der Untertitel wiederum, *Understanding and Judging Movies*, verweist auf eine eigentümlich pädagogische Tradition der britischen Filmtheorie, der auch Perkins verbunden blieb; im Unterschied zur französischen würde man sie eher mit einer Lehrgewerkschaft als etwa mit der Bohème assoziieren.

In Deutschland ist Perkins weiterhin unbekannt geblieben, selbst in der Filmwissenschaft. Das oben erwähnte Buch, einst zu Recht als ein Werk klassischer Filmtheorie gelobt, wurde nie übersetzt. Ein inzwischen noch

alarmierenderes Indiz ist, dass es in deutscher Sprache nicht einmal einen Wikipedia-Eintrag zu Perkins gibt. Auch in der englischsprachigen Welt finden seine Texte heute nur selten noch Erwähnung. Was umso bedauerlicher ist, als Perkins nicht nur ein scharfsichtiger Filmzuschauer und ebenso scharfsinniger Kritiker, sondern auch ein guter Schriftsteller war. Er schrieb mit leidenschaftlichem Interesse, ohne den Anspruch auf Objektivität preiszugeben. Selbst nach Jahrzehnten im akademischen Betrieb blieb seine Diktion elegant, präzise und unpräntiös. Zur „*théorie courante*“ (S.246) hielt er höflich Abstand. Was er zu sagen hatte, teilte er „in ordinary language uncluttered by jargon“ mit (so Herausgeber Douglas Pye auf S.7).

Die vorliegende Sammlung von Filmkritiken und kleineren Aufsätzen aus über fünfzig Jahren, grob nach Epochen und Themen sortiert und dezent kommentiert, macht endlich auch Texte leicht zugänglich, die bisher nur in wenigen Bibliotheken (und keineswegs im Internet) zu finden waren. Wenngleich manche Einlassungen, etwa zur misslichen Lage der Filmproduktion im Großbritannien der 1960er Jahre, nur mehr historisches Interesse beanspruchen, bleibt die Lektüre allemal erfrischend. Die Polemik gegen die Filme der British New Wave mag heute in mancher Hinsicht ungerecht erscheinen; unberechtigt ist sie nicht: Perkins weist *en détail* nach, worin er die Schwächen jener Filme erkennt, von denen er darum sagt, sie hätten wohl ein neues Thema, jedoch bei weitem noch keinen Stil gefunden.

Zu den beeindruckendsten Texten dieses Bandes zählt eine zeitgenössische Besprechung von Alfred Hitchcocks *Psycho* (1960). Wer aber meint, Perkins sei ein „auteurist at heart“ (so Foster Hirsch im Vorwort zu einer Neuauflage von *Film as Film* [Cambridge: Da Capo, 1993]), wird vom Autor selbst eines Besseren belehrt. Perkins' Kritik der *auteur*-Theorie ist indes zugleich eine ihrer strukturalistischen Neuauflage (durch Peter Wollen): Dem proklamierten Tod des Autors folgte die Geburt der Leser_innen, die sich selbst virtuell zu Filmemacher_innen aufschwangen. Dass er die feministische Kritik geflissentlich beiseite ließ, bleibt Perkins' vielleicht einziges, jedenfalls auffälligstes Versäumnis. Ebenso scharf

übrigens wie den Strukturalismus kritisierte er David Bordwells Konzept der Filmwahrnehmung. Diese Adaption kognitivistischer Psychologie nannte er ein „all-clocks-and-no-clouds model“ (S.254), dem er nachwies, inwiefern und warum die schematische Unterscheidung von expliziten und impliziten Bedeutungen im Film keinen Sinn ergibt.

Perkins gehörte keiner Schule an und war auch nie erpicht darauf, selbst eine zu gründen. Er war Filmkritiker als Filmkritiker. Die sorgfältig edierte Anthologie all der scheinbar kleinen Texte lässt ihn als solchen erstmals in voller Größe in Erscheinung treten.

Christoph Hesse (Berlin)